

Der kleine Bund

«Viren sind nicht nur unsere Feinde»

Viren-Kunst im Inselehospital Der Wissenschaftsjournalist Roland Fischer möchte mit einer Ausstellung den gesellschaftlichen Blick auf Viren schärfen. Im Gespräch sagt er, warum die Künstlerin Pei-Ying Lin Viren zum Fressen gern hat und was ihn als Kurator überfordert.

Céline Graf

Für Sie als Wissenschaftler zunächst eine Definitionsfrage: Sie stellen im Inselehospital sogenannte Bio-Art aus. Was ist das für eine Kunstgattung?

Bio-Art-Künstler arbeiten mit lebendiger Materie, oft Mikroorganismen. Sie versuchen, ihre Werke mit naturwissenschaftlichen Mitteln zu schaffen, etwa aus der Biotechnologie. Aktiv sind da besonders junge Künstlerinnen und Künstler. Viele reagieren auf Entwicklungen in der Forschung, die ihnen interessant erscheinen, aber in der Öffentlichkeit nicht immer grosse Aufmerksamkeit bekommen.

Bringen Bio-Art-Künstler einen naturwissenschaftlichen Hintergrund mit?

Es gibt einige, die eine Forscherkarriere abgebrochen haben. Sie eckten an und gingen in die

«Noch vor einem Jahr konnten die wenigsten ein Virus zeichnen, jetzt sehen wir überall dieses sonnenähnliche Gebilde.»

Kunst, um mehr Freiheiten zu haben. Andere sind keine Wissenschaftler, wissen aber extrem viel über diese Themen. So auch Pei-Ying Lin, von der wir in Bern eine Arbeit zeigen. Sie ist die Virenspezialistin unter den Bio-Art-Künstlerinnen.

Zum Fressen gern sogar hat Lin die Viren, wie sie in «Virophilia» demonstriert. In den Texten des Werks wird erklärt, wie Viren im Körper, in den sie eindringen, funktionieren. Die Künstlerin spielt also Biolehrerin?
Das auch, aber sie hinterfragt vor allem unsere übliche Beziehung zu Viren. Es ist nämlich so, dass Viren nicht nur Feinde sind und uns krank machen, sondern auch in Symbiose mit dem Menschen leben. Eine Studie der Universität Utah hat ermittelt, dass rund acht Prozent des menschlichen Erbguts viralen Ursprungs sind. Ein Beispiel: Das Protein Syncytin, das verantwortlich dafür ist,



«Die Kunst spendet – hoffentlich – Trost»: Kurator Roland Fischer vor einem Teil des Werks «Virophilia» von Pei-Ying Lin. Fotos: Manuel Zingg

dass sich das Kind in der Gebärmutter einnisten kann, wird von einem Gen hergestellt, welches irgendwann in der Evolution durch ein Virus in die menschliche DNA gelangt ist. Dass Lin sagt, Viren seien unsere Freunde, ist aber natürlich ihre spekulative Schlussfolgerung der Fakten.

Am Ausstellungsort im Inselehospital wären die Fachleute direkt vor Ihrer Nase. Lassen

Sie diese im künstlerischen Diskurs noch selbst zu Wort kommen?

Ja, geplant war ein Podium mit Expertinnen und Experten aus der Infektiologie. Sie reagierten sehr interessiert auf die Frage, ob Virus und Mensch auch Freunde sein könnten. Wegen der Pandemie fällt der Anlass aber aus.

Das Coronavirus muss man in der Ausstellung suchen. Es

hängt in einer Galerie zwischen anderen Viren. Keine Extra-Ecke für das Virus, das grad die Welt erschüttert – warum?

Ich finde die klaren Visualisierungen des Coronavirus, von dem es keine scharfen Aufnahmen gibt, bemerkenswert. Noch vor einem Jahr konnten die wenigsten ein Virus zeichnen, jetzt sehen wir überall dieses sonnenähnliche Gebilde. Wir scheinen uns unbewusst auf so etwas wie

eine Virus-Ikonografie geeinigt zu haben.

Corona wird trotzdem stiefmütterlich behandelt, gemessen an seiner Relevanz. Haben Sie gar nicht im aktuellen Strom von Corona-Kunst gefischt?

Das habe ich tatsächlich gemieden. Von der zeitgenössischen Kunst erwarte ich im Moment nicht spannende Antworten auf die Krise. Wenn sich Künstler

dazu gedrängt fühlen, etwas über Corona zu machen, dann gibt es Reflexe, keine Reflektionen. Die Auseinandersetzung mit Corona wird Zeit brauchen.

Oder sind Sie überfordert von der Masse an Material?

Uff... Kurzfristig wohl die Wissenschaft. Klar hoffen wir alle auf einen Impfstoff. Es gibt zwar Bio-Artists, die einen Do-it-yourself-Impfstoff entwickeln, aber ich glaube nicht, dass es die Aufgabe der Kunst ist, die bessere Wissenschaft zu sein. Doch längerfristig hat die Kunst da unbedingt auch eine Rolle zu spielen. Sie schaut, wie wir als Gesellschaft mit der Krise umgegangen sind, verhandelt Narrative. Und sie spendet – hoffentlich – Trost.

Was glauben Sie, wer wird mehr zur Meisterung dieser Krise beigetragen haben: die Kunst oder die Wissenschaft?

Uff... Kurzfristig wohl die Wissenschaft. Klar hoffen wir alle auf einen Impfstoff. Es gibt zwar Bio-Artists, die einen Do-it-yourself-Impfstoff entwickeln, aber ich glaube nicht, dass es die Aufgabe der Kunst ist, die bessere Wissenschaft zu sein. Doch längerfristig hat die Kunst da unbedingt auch eine Rolle zu spielen. Sie schaut, wie wir als Gesellschaft mit der Krise umgegangen sind, verhandelt Narrative. Und sie spendet – hoffentlich – Trost.

Viren-Kunst im Inselehospital

Die unsichtbare Gefahr ist im hellen, hohen Spitalfoyer auf Gemäldegrösse aufgeblasen, bunt, goldgerahmt, und sie trägt Beinamen wie zaristische Eroberer («Der Schreckliche»). In einem Video gegenüber der Virus-Ehrgalerie ist zu sehen, wie eine Frau einen Teller mit Reis, Ei und – laut Beschreibung – «Influenza» isst. Ist die ver-rückt, sich absichtlich Krankheits-erreger einzuverleiben? Natürlich ein Bluff, aber die

Botschaft ist ernst gemeint. Die taiwanische Künstlerin Pei-Ying Lin untersucht seit 2018 Symbiosen von Virus und Mensch in ihrer Arbeit «Virophilia». Diese umfasst ein Video, ein Kochbuch, eine Liste der bisher entdeckten Viren und Live-Performances, in denen die Künstlerin mit dem Publikum diniert. Mit den Makro-Visualisierungen von Viren und Lins Installation bespielt die Galerie Soon ihre zweite Pop-up-Ausstellung im

neuen Sitem-Zentrum des Inselehospital. Der Kurator dieser Ausstellung, Roland Fischer, leitet den Kunstraum Symbiont Space in Basel, ist Wissenschaftsjournalist und hat interdisziplinäre Naturwissenschaften an der ETH studiert. (cgr)

Ausstellung im Foyer des Instituts für translationale und unternehmerische Medizin (Sitem-Insel AG, Freiburgstrasse 3, Bern), bis 27. November



Die Galerie Soon bespielt zum zweiten Mal das Foyer des Sitem-Zentrums des Inselehospital.